

UGANDA

Gottes grausame Guerilla

Im Norden des vermeintlichen Musterstaats terrorisieren Rebellen seit Jahren die Bevölkerung. Bürgermilizen wollen nun verhindern, dass das ganze Land im Strudel der Gewalt versinkt.



THILO THIELKE / DER SPIEGEL

Regierungstreue Milizen „Arrow Boys“
Ein Ende des Mordens ist nicht in Sicht

Commander Mussa Ezweru ist ein zäher Bursche. Ende der achtziger Jahre hat er den Aufstand gegen Ugandas neuen Staatschef Yoweri Museveni angeführt und einen erbitterten Buschkrieg befehligt. Er weiß nicht mehr, wie viele Kämpfe im Dickicht des zentralafrikanischen Regenwaldes er gefochten, wie viele Gegner er dabei getötet hat. Er flüchtete ins kenianische Exil und kehrte erst lange Jahre später heim.

Ezweru, 40, kennt die Schrecken dieses dunklen Kontinents. Doch was er derzeit erlebt, erschüttert selbst einen hartgesotenen Mann wie ihn. Seit 17 Jahren terrorisiert eine christliche Gruppe, die sich Lord's Resistance Army (LRA) nennt, Widerstandsarmee des Herrn, die Bevölkerung im Norden des Landes. Aber nie war es so fürchterlich wie jetzt.

Uganda fällt zurück in einen Zustand archaisch anmutender Stammesfehden, und deshalb hat der Offizier Heimatmilizen gegründet, bewaffnete Selbsthilfegruppen. Ihre Mitgliederzahl geht in die Tausende, die Freiwilligen werden von Musevenis Mi-



litär gedrillt und ausgerüstet. Wieder einmal zieht Ezweru ins Gefecht – diesmal allerdings auf Seiten des einstigen Gegners.

Ezwerus Heimatstadt Soroti, im Herzen Ugandas, hat sich bereits in ein riesiges Flüchtlingslager verwandelt. Wo einst 80 000 Menschen lebten, drängen sich nun mehr als 200 000. Es sind überwiegend Kinder, die aus den umliegenden Dörfern kommen und Schutz suchen vor den marodierenden Rebellen.

Sie hausen zwischen Bergen von Unrat unter den Wellblechdächern der Ladenhütten. Sie schlafen auf den Straßen oder fin-

den Obdach in den Kirchen. Sie brauchen Medikamente und Lebensmittel. Immer mehr Unterernährte sterben in den Krankenhäusern eines Landes, das Winston Churchill wegen seiner Schönheit einst die „Perle Afrikas“ nannte.

Es ist ein Kampf ohne Fronten, der Uganda, das noch im Juli als afrikanisches Musterland von US-Präsident George W. Bush eines Besuchs gewürdigt wurde, nun ins Chaos zu reißen droht. Allein im Bezirk Soroti, schätzt Ezweru, seien seit dem 15. Juni, als die Gotteskrieger hier das erste Mal zuschlugen, mehr als 10 000 Kinder entführt und zu Sklaven gemacht worden – Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 15 Jahren, die einen als Mätressen der Buschkämpfer, die anderen als Soldaten.

„Kinder werden in Rekordzahlen von der LRA entführt“, heißt es in einem Bericht der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch. „Sie werden gezwungen, Überfälle durchzuführen, Häuser niederzubrennen, Zivilisten zu schlagen und zu töten und andere Kinder zu entführen.“ Viele Mädchen, die als „Sexsklavinnen“ gedient hätten, seien zudem HIV-infiziert.

Die Regierungstruppen stehen dem Treiben weitgehend machtlos gegenüber. 50 000 ugandische Soldaten sollen sich bereits im Anti-Terror-Krieg befinden, doch ein Ende des Mordens ist nicht in Sicht.

Deshalb bilden sich nun überall paramilitärische Trupps, so genannte Arrow Boys, deren Anführer Ezweru ist. „Pfeiljungen“ nennen sie sich, weil der Pfeil präzise und, anders als die Gewehrkugel, sichtbar ins Ziel schießt. Sie leben in Unterständen aus Lehm und Stroh, sie gaben die Feldarbeit auf, zumal die Böden wegen des Kriegs ohnehin nicht mehr kultiviert werden können, und sie verließen ihre Frauen und Kinder. Bevor es hinausgeht in die Schlacht, singen die Milizionäre ihr Lied von Simba, dem Löwen, der sich heranschleicht und sein Opfer zerreißt. Über ihnen kreisen Armeehubschrauber, die ziellos Bomben und Raketen in den Urwald feuern.

„Die Rebellen führen keinen Krieg gegen das Militär, sondern gegen die Bevölkerung“, klagt der anglikanische Bischof von Soroti, Charles Obaikol, 59. Und dann erzählt der Geistliche von jenen 22 arglosen Menschen, deren Autobus von Christen-Kriegern gestoppt worden war. Die Passagiere mussten aussteigen, alle 22 wurden mit Buschmessern abgeschlachtet – fast jeder in Soroti unterstützte angesichts solcher Grausamkeiten die Gründung der Milizen, sagt der Bischof, immer mehr Freiwillige würden sich melden.

Die Opfer gehörten, wie die meisten Bewohner der Region, dem Volk der Iteso an, während die Rebellen vorwiegend Acholi sind, heimisch im äußersten Norden Ugandas an der Grenze zum Sudan. Dort haben sie seit Jahren ihre Basen und ihr Rückzugsgebiet. Und ausgerechnet die



Unterernährtes Kind (beim Wiegen): „Verbrannte Heimat“

islamistische Regierung in Khartum war ihr größter Förderer.

Erst seit die Vereinigten Staaten im Dezember 2001 die LRA als Terrororganisation einstufen, halten sich die Sudanesen mit ihrer Unterstützung zurück. Sie erlaubten der Armee des Nachbarstaates im Frühjahr 2002 sogar, im Südsudan Stützpunkte der LRA zu zerschlagen. Doch die Operation „Eiserne Faust“ blieb ohne nachhaltige Wirkung. Stattdessen greift der Konflikt auf das Landesinnere Ugandas über.

„Die Heimat der Rebellen ist verbrannt, es gibt dort nichts mehr zu essen und keine Kinder zu rekrutieren“, sagt Milizenchef Ezweru. „Darum wollen sie ganz Uganda in den Krieg ziehen.“

Museveni hat seine Soldaten großenteils nach Soroti verlagert, und auch der Präsident selbst hält sich, um seinen Mannen Mut zu machen, seit zwei Monaten dort auf. In Gulu ist unterdessen die Arbeit von Therapeuten gefragt. Hilfsorganisationen kümmern sich um die Opfer des Krieges.

„An jedem Tag erscheinen mindestens zehn Kinder in unserem Auffanglager“, berichtet Stella Ojera von der Organisation Gusco, die sich um befreite oder geflüchtete Kindersoldaten kümmert. „Seit 1997 haben wir fast 6000 Jugendliche betreut, die von der LRA entführt worden waren.“

Vor zwei Wochen kam auch Jengfer Adong, 19, zu Gusco. Ihr Martyrium hatte acht Jahre gedauert. Mit elf Jahren wurde sie aus ihrem Dorf Tegotatongo entführt, in den Sudan verschleppt und als sechste Frau mit einem LRA-Kommandeur zwangsverheiratet. Sie bekam ein Gewehr und eine militärische Ausbildung.

„Immer wieder mussten wir zurück nach Uganda marschieren, um Dörfer zu überfallen und zu plündern“, sagt Adong.

Sie senkt den Blick, ihre Hände verkrallen sich in der Holzbank, auf der sie sitzt. „Wenn wir Flüsse überquerten, waren die Kinder aneinandergebunden. Manchmal wurden sie fortgerissen und ertranken. Wer flüchten wollte, wurde totgeschlagen, mit Macheten zerstückelt.“

Die Raubzüge galten Lebensmitteln und weiteren Kindern, die zuallererst gezwungen wurden, Mitglieder ihrer Dorfgemeinschaft zu misshandeln oder zu töten. Solch seelische Vergewaltigung machte sie zu willens-

losen Werkzeugen ihrer Entführer. Einmal in deren Gefolge, drohten ihnen brutale Strafen, die absurderweise an die Scharia erinnern: Kleinen Dieben wurde der Arm abgehackt, vermeintlichen Lügner die Lippen abgeschnitten.

Zurück im Sudan, wurden die entführten Mädchen nach Aussehen sortiert und den Kommandeuren zugeteilt. „Rebellenchef Joseph Kony ist mit 50 Mädchen verheiratet“, sagt Jengfer Adong, die selbst 16 Jahre alt war, als sie ihr erstes Kind zur Welt brachte. „Die Schönsten gehören ihm, denn er hat die Macht.“ Ein Magier sei er oben-
drein.

So behauptet der Analphabet und Warlord, gegen feindliche Kugeln geschützt zu sein. Gott richte seine Befehle an ihn als seinen irdischen „Botschafter“, Kony müsse sich nur in ein aus Steinen geformtes, etwa drei Meter großes Herz stellen. Seine Gefolgsleute nennt Kony Engel. „Er hat übersinnliche Kräfte“, glaubt inzwischen auch Adong, „er darf bestimmen, wer getötet wird und wer überlebt. Und er ist unsterblich.“

Nachdem ihr „Mann“ bei einem Gefecht mit ugandischen Soldaten getötet wurde, haben die Rebellen Adong zurückgeschickt. Bei den Helfern von Gusco kann sie nur ein paar Wochen bleiben. Dann muss sie sich irgendwie zurechtfinden in einem Leben ohne Kony, ohne Familie und ohne Beruf. Zu lange hat sie gegen ihr eigenes Volk kämpfen müssen. Es gibt leider viele in Uganda, die ihr das nicht verzeihen.

„Wir stehen am Anfang einer Katastrophe“, resümiert der Bischof von Gulu, Nelson Onono Onweng. „Es wird nichts mehr produziert. Aids breitet sich aus. Unsere Kinder werden entführt und seelisch zerstört. Unser Land hat sich in eine Wildnis zurückverwandelt.“

THILO THIELKE



Ehemalige Kindersoldatin Adong
Acht Jahre Martyrium